

Endkampf um Oberschlesien.

Zu der nunmehr anscheinend in kurzer Zeit bevorstehenden Teilung Oberschlesiens in ein deutsches und ein polnisches Gebiet wird uns von unterrichteter Seite folgendes berichtet:

Die deutsch-polnischen Verhandlungen über Oberschlesien ziehen sich, vom Obersten Rat angeordnet, nun schon viele Wochen und Monate hin, und obwohl von beiden Seiten angestrengt gearbeitet wird, ist man noch immer nicht zu einem Abschluß gekommen. Der Völkerrundrat hatte es leicht, bestimmte Termine für die Durchführung seines Schiedspruches über Oberschlesien vorzuschreiben. Die Termine sind längst verstrichen, ohne daß daraus von irgend einer Seite diese oder jene „Sanktionen“ gefolgert worden wären. Befehlen ist eben ungleich einfacher als gehorchen, und daß selbst so hohe Herren wie die Mitglieder des Obersten Rates sich in diesem Falle in Gehorsam fassen müssen, ist der deutliche Beweis dafür, daß sie Unmenschliches befohlen hatten.

Nachdem das arme Oberschlesien nun schon mehrere Jahre lang in der fürchterlichsten Weise mißhandelt worden ist, kann es auf ein paar Tage früher oder später, was die Durchführung des berechtigten Schiedspruches betrifft, auch wirklich nicht mehr ankommen. Die Kommissionen, die in Genf an den ihnen auferlegten Verträgen so lange schon herumarbeiten, sind mittlerweile auch in der überwiegenden Mehrzahl der Fragen zu einer Einigung gelangt. Insofern braucht also Herr Calonder als Schiedsrichter nicht weiter bemüht zu werden. Zuletzt ist es sogar gelungen, in der Frage der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen eine Verständigungsform zu finden. Sie soll die wesentlichen Lebensinteressen der Arbeiter in dem Polen zugesprochenen Teil von Oberschlesien wahren — wobei nur abzuwarten ist, was die Polen, wenn das Land erst ihnen überliefert ist, aus dieser Formel machen werden. In der eigentümlichen Art, mit der sie Verträge beschließen, auch wenn sie noch so deutlich gefaßt waren, zu ihren Gunsten und zum Nachteil des Vertragsgegners auszuliegen verstehen, sind sie allen andern Völkern weit überlegen; selbst die Volksgewalten müssen in diesem unedlen Wettstreit die Segel streichen. Haben sie es doch, um ein neues Beispiel zu erwähnen, fertiggebracht, eine ganze Anzahl von Oberschleslern, die während des letzten Polenaufstandes über die Grenze verschleppt wurden, bis auf den heutigen Tag in ihrer Gewalt festzuhalten und trotz aller Vorstellungen von deutscher Seite jede bestimmte Auskunft über das Schicksal dieser Unglücklichen zu hinterziehen. Man muß annehmen, daß sie an Leib und Seele schwer geschädigt, noch heute in polnischen Gefängnissen schmachten. Wenn aber die Polen selbst der Interalliierten Kommission gegenüber offenbarte Vorgänge dieser Art wenn auch nur „hinter dem Rücken“ zu bedenken verstehen, wie werden sie erst, nachdem die Aussicht der Entente in Oberschlesien zu Ende gegangen ist, mit den Rechten der polnisch gewordenen Deutschen verfahren, auch wenn sie jetzt in Genf schwarz auf weiß niedergelegt werden. Die Polen zeichnen sich allen Nichtpolen gegenüber durch einen völligen Mangel an Empfinden für Recht und Gerechtigkeit aus, und kein Mittel ist ihnen stark genug, andere Leute zu vergewaltigen, wenn sie an ihnen, sei es aus materiellen, sei es aus nationalen Gründen ihr Rütchen küssen wollen.

Auch in den wenigen Punkten, in denen bis zu diesem Augenblick noch keine Einigung zwischen den beiden Parteien zustande gekommen, in denen also mit einem Schiedspruch des früheren schweizerischen Bundespräsidenten zu rechnen ist, wird durch diese Entscheidung schwerlich ein wahrhaft befriedigender Rechtszustand für die deutschen Oberschlesler geschaffen werden. Diese Punkte betreffen einmal die Frage der Liquidation des deutschen Besitzes und der deutschen Interessen in dem an Polen fallenden Teil Oberschlesiens; so, um die Frage des Überganges des preussischen Staats- und deutschen Reichsbesitzes an Polen; und drittens gewisse Fragen über den Winderheitsklub, sowie des Verkehrs über Kreuzburg. Außerlich werden sie die hier zu fällenden Entscheidungen wohl oder übel respektieren. Sie werden aber nicht unversucht lassen, um das, was der Schiedspruch ihnen etwa abverlangt, durch Verwaltungshilfen und überhaupt durch Schikanen aller Art wieder für sich einzubringen. Und wo der Deutsche dann sein Recht finden mag, das wissen die Götter. Der Völkerrundrat ist weit, und das Deutsche ist schwach und wird wohl auch auf lange Zeit hinaus

nach schwach bleiben. An das Auskommen eines wirklich friedfertigen Selbstes vermag bei den Polen niemand zu glauben, der ihr Tun und Treiben, ihr Sinnen und Denken schon einmal in der Nähe kennengelernt hat.

Allem Anschein nach bereitet man sich in Oberschlesien darauf vor, daß die angedrohte Trennung zum 1. Mai durchgeführt wird. Die preussische Regierung hat im Verein mit der Reichsregierung bereits in der Person des Gesandten Edward einen Bevollmächtigten ernannt, mit dem Auftrage, bei der Interalliierten Kommission die Verhandlungen wegen Rückgabe des deutsch bleibenden Teiles von Oberschlesien einzuleiten. Die Trennung, die es dann geben wird, geht mitten durch lebendiges Fleisch — und so wird sie schmerzhaft genug sein.

Am 10. April — oder nie?

Lloyd George zweifelt an Genua.

Der Gedanke der großen Konferenz von Genua hat durch die Abgabe der Amerikaner eine schwerere Erschütterung erlitten, als es anfangs den Anschein hatte. Der Gegenstand, der zwischen den Auffassungen und Meinungen der beteiligten Kreise herrscht, drückt sich in zahlreichen widersprechenden Redungen aus. Während aus Rom berichtet wird, daß die Konferenz endgültig auf den 10. April festgesetzt worden sei, haben sich nach Pariser Meldungen die Aussichten auf das Zustandekommen der Konferenz außerordentlich verringert, so daß man sogar damit rechnet, daß diese

überhaupt nicht zusammentreten

werde. Poincaré habe sich endgültig entschlossen, der Konferenz nicht beizuwohnen und folge somit dem Beispiel Amerikas. Die Haltung der französischen Regierung erklärte sich aus zwei Ursachen: Erstens glaube Frankreich nicht daran, daß die Konferenz wirkliche Erfolge haben könnte. Zweitens lasse es die Reise, die Millerand im April und Mai nach Algier und Marokko unternommen wird, unpassend erscheinen, daß zu gleicher Zeit auch der Ministerpräsident das Land verlässe. Weiter heißt es, daß sich auch Lloyd George bereits mit dem Gedanken vertraut mache, daß die Konferenz von Genua nicht zustandekomme. Er wäre damit einverstanden, daß sie

bis zum Herbst verschoben

würde, weil dann mehr Aussicht bestünde, daß die Vereinigten Staaten, sobald einmal die Verträge der Washingtoner Konferenz ratifiziert sind, am Wiederaufbau Europas doch teilnehmen werden. Inzwischen haben die Russen, die offenbar noch fest auf Genua rechnen, ihre Vertreter für diese Konferenz mitgeteilt, und ein englischer Abgeordneter hielt es für nötig, im Parlament anzufragen, ob Schritte getan worden seien, um die russischen Delegierten gegen Ermordung zu schützen. Chamberlain erwiderte, dies sei eine Frage, welche die italienische Regierung angehe. Auf eine weitere Anfrage, ob die Beurteilung der deutschen Kriegsschuldigen unter den Fragen sei, die in Genua zur Verhandlung kommen würden, erwiderte Chamberlain „Nein.“ — Bis jetzt ist so viel über die Fragen gesprochen und verhandelt worden, daß in Genua nicht auf die Tagesordnung kommen sollen, die man sich wirklich fragen muß: Was soll denn eigentlich noch verhandelt werden?

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichswirtschaftsrat gegen die Zwangsanleihe.

Bekanntlich hatten sich schon vor dem Abschluß des Steuerkompromisses im Reichswirtschaftsrat Besenken und Gegenpläne gegen die Zwangsanleihe geltend gemacht. Nunmehr hat der finanzpolitische Ausschuss des R.W.R. einen Antrag angenommen, worin die Emission einer Zwangsanleihe als wirtschaftlich außerst bedenklich erklärt wird, denn dabei dauere die Inflation mit ihren verhängnisvollen Wirkungen fort. Auch schädliche die Zwangsanleihe den Kredit Deutschlands im Ausland. Der Ausschuss bedauert, daß nicht andere Arten der Kreditaufbringung versucht worden sind, wie z. B. die Auslegung einer freiwilligen, goldwertbeständigen Anleihe.

Bekämpfung von Seuchen.

Im Hauptausschuß des Reichstages wurden beim Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ des Etats zur Förderung der Bekämpfung des Typhus 750 000 Mark bewilligt. Als Bei-

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Wettererfolge.

- * Ein neuer italienisch-englischer Plan für die deutschen Reparationszahlungen sieht eine große internationale Anleihe vor.
- * Die Sowjetregierung hat am 1. April russischer Sachverständiger zur Londoner Vorbereitungsammission am 20. März nachgeschickt.
- * Der Zustand der südafrikanischen Grubenarbeiter ist nach einer blutigen Schlacht niedergeschlagen worden.

trag zu den Unterhaltungskosten einer Anstalt für die Bekämpfung der Sänglingssterblichkeit wurden zwei Millionen Mark gewährt; der gleiche Betrag wurde für die Bekämpfung der Sänglingssterblichkeit und für die Sterblichkeitsfürsorge im Deutschen Reich bewilligt. Zur Bekämpfung der Tuberkulose bewilligte der Hauptausschuß drei Millionen Mark.

Erhöhte Hinterbliebenenunterstützung für Beamte.

Das preussische Staatsministerium sagte am 24. November 1921 den Beschluß, daß vom 1. Oktober 1921 ab laufende und mehrjährige Unterstufungen für Hinterbliebene von Staatsbeamten bis zum fünffachen Betrage der in älteren Erlässen bestimmten Höchsthöhe von den Fachministern selbständig unter bestimmten Voraussetzungen bewilligt werden können. Wie dazu amtlich mitgeteilt wird, ermächtigt der Minister des Innern nunmehr die zuständigen Behörden, im Sinne dieses staatsministeriellen Beschlusses zu verfahren. Die Anweisung und Auszahlung soll nach Möglichkeit beschleunigt werden.

Teuerungssubvention im Preußenhause.

Im Preussischen Landtag kam es bei der zweiten Lesung des Handelsetats zu lebhaften Erörterungen über das deutsche Wirtschaftsleben. Bei allen Parteien und bei der Regierung, in deren Namen der Handelsminister Stiering sprach, herrschte Einigkeit darüber, daß der Weg zur wirtschaftlichen Gesundung langwierig und dornenvoll sein werde.

Verhandlungen über das Arbeitszeitgesetz.

Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften beschäftigten sich in Berlin abermals mit dem Arbeitszeitgesetz. Die Verhandlungen, die in der letzten Woche zwischen dem Reichsverkehrsministerium und den Gewerkschaften über dieselbe Materie begonnen hatten, waren an dem Abend der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahner abgebrochen, die sich gegen die Einführung eines Sondergesetzes für die Eisenbahner protestiert hatte. Eine Einigung über diese Frage ist auch jetzt zwischen den Organisationen nicht zustande gekommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bis zum Inkrafttreten des allgemeinen Arbeitszeitgesetzes ein Vertrag zwischen den Gewerkschaften und dem Reichsverkehrsministerium zustande kommt, da bei der Eisenbahn die Streitfälle über Dienstzeit und Dienstbereitschaft noch nicht geklärt sind.

Berlin. Die Überwachung der Post erfolgt seitens des Reichsfinanzministeriums, wie von amtlicher Seite erklärt wird, nur in finanziellen Interessen. Die Kontrolle beschränkt sich auf die Durchsicht von Wert- und Einkaufsbefehlen. Die Kontrolle kann noch nicht ganz aufgehoben werden. Politische Post- und Handelsespionage sind ausgeschlossen. Die Kontrolle ist geboten durch das Kapitalbuchgesetz, und ihre Unterlassung würde bei der Entente Anstoß erregen.

München. Der ehemalige bayerische Ministerpräsident und Vorgänger des Grafen Hertling Dr. Clemens Graf von Pöckels ist im Alter von 72 Jahren gestorben.

Deutscher (O.S.). Die Polen treffen Vorbereitungen zur Übernahme der Verwaltung. Alle Vorbereitungen für die Unterdrückung der notwendigen polnischen Staatsbeamten deuten auf die Übernahme am 1. Mai hin.

Tarnobrzeg. Hier verhandelten die Polen die Fortschaffung eines Teiles der Aktien des Knappschaftsbereichs nach Deutscher. Die Interalliierte Kommission schritt ein und verhinderte den Umsatz. Die Aktienanteile wurden verweigert.

London. Aus Kairo wird berichtet, daß infolge eines durch politische Streitigkeiten entstandenen Tumultes der Studenten in der mohammedanischen Moschee El Hazat ägyptische Soldaten die Universität besetzt haben.

Weslph. Zwischen bulgarischen Komitatssoldaten und serbischen Gendarmen kam es an der bulgarisch-serbischen Grenze zu heftigen Kämpfen. Auf beiden Seiten sind Tote zu verzeichnen.

Des Vaters Vermächtnis.

Original-Roman

von

Werner Sinn.

Höre zu, wie sich alles vollzieht. — — —

Dein leiblicher Vater, Erbsinn, nahm herrlichen Anteil an unkremer Glück. Ich weiß es jetzt, wie unsere Verlobung der einzige Trost und der letzte Lebenshauch verpflanzte und gelebte Lebens wurde, an den er sich klammerte, und der allein sein schweres Sterben ihm erlangermaßen leicht machte.

Als er dich vor seinem Hinscheiden zu sich bat, Inge, da hat er dein Glück und deine Zukunftsbedeutung aus deinem Willen in sich ausgelesen und mit seinem kühnen Mund ausgesprochen. Was es später, wie er's dir aufgezeichnet hat in seinem Tagebuch: ein hohes Lied der reinen Liebe und edelsten Verklärtes eines Menschen, der mit dem irdischen Leben bereits abgeschlossen hatte, um von höherer Worte aus, an der Schwelle ewiger Befreiung und überirdischer Verklärung stehend, von der Sonne wahrer Gerechtigkeit beschienen dich kennen wollte, im irdischen Abgang unirdischer Vollkommenheit dir dein zukünftiges Lebensglück weihen.

Doch dein Pflanzwort?

Inge, Erbsinn, glaube es mir: er muß entsehrlich gelitten haben. Er hat seine Verheißungen wahrlich mehr als glühend gebüht.

Dein Glück konnte und durfte er nicht zerstören, aber damit wuchs keine Serelequal ins Unermessliche.

Du wußtest ja doch nichts von deiner Vergangenheit, von deinem tragischen Schicksal.

Inge, aber wußte er nicht, daß du bei unserer Trauung deinen wahren Namen erfahren würdest und somit zur Sittlichen Erkenntnis all dessen gelangen müßtest, was er sorgsam und wohlwollend dir bis dahin hatte verbergen wollen.

Dein Glück wurde keine Strafe, unsere Liebe kein Tod.

Bis jetzt hatte er all dies Schreckliche von deiner Erkenntnis fernhalten können; nun oder trat das Schicksal ehren ihm in den Weg und bot trotziger Geduld Halt seinem sorglosen Dasein, das er nur lächelnd ruhig führte, stets nur ängstlich auf dein restloses Wohlergehen und dein sorgloses Wohndasein bedacht.

Jetzt nach so vielen Jahren forderte das Schicksal unerbittlich seinen Tribut.

Den wollte er ihm freiwillig nicht lassen.

So mußte es ihm mit Gewalt erzwungen.

Darum suchte Wolfgang von Jenner den Tod; durch ihn nur fand er endlich Erlösung aus bitterster Seelennot.

In deinen Augen wollte und konnte er nicht als ein Mitschuldiger an dem Verhängnis dastehen, das über deinen armen, unglücklichen Vater vor vielen Jahren herabgebrochen war. Er schreie, dich zu verlieren, wenn du dein Schicksal erträgst, und wenn sich das schreckensvolle Geheimnis enthüllt, das auf uns lastet.

Dein armer Pflanzwort lebte in dem Gedanken, daß du dann auch mich verlieren würdest, Inge. Er konnte ja nicht ahnen, wie heiß und lang wir einander jageten. Er sah nur, wie wir beide uns in Schmach und in einander verzehrten, und wollte es nicht lassen, daß beide alles zu überwinden vermöge, weil er es nicht wagte, vom Schicksal noch irgend etwas zu erhoffen. — —

Dein Märchen ist zu Ende, Liebding!

Jetzt weißt du alles. — —

Ingeborg hatte nicht als die Tochter eines Selbstmörders Ottomar die Hand zum Lebensbunde reichen wollen — darum hatte sie Wolfgang von Jenner den Revolver entziffen, um ihn als Ermordeten begraben zu lassen.

Was aber wird ihr nun offenbart? Was für eine Vergangenheit, offen vor aller Welt, lag hinter ihr? Sie war nicht die Tochter eines Selbstmörders, wohl aber das Kind eines Mörderes und die Pflanzwort eines Mitschuldigen.

Es waren schwere, lange Tage, die Ottomar mit Inge jetzt noch durchzumachen hatte.

Sie hielt sich Ottomars für unwürdig und bat ihn inständig, ihr ihr Jawort zurückzugeben.

Wer Ottomar dachte nicht daran.

Inge wieder von Neuem versuchte er ihr diesen Gedanken auszusprechen:

„Wißt du, Inge, was du mir früher einmal gesagt hast? Du sagtest: Ich will meine Seele in deine Hände legen, sie sollen sie einschließen wie eine Sklave und den Kern hüten. Deine Seele ist mein, und nie, niemals gebe ich sie dir zurück. Im

Flug der Gedanken mag dich vielleicht jetzt noch ein leichter Schwandel erfassen, aber einen jeden Punkt wird all dein Denken und Sinnen finden müssen: Dein Vater Gedanke an dich. Du kennst das Wort Kokos, der da einmal gesagt hat: das Herz hat seine eigenen Gründe, die der Verstand nicht kennt. An dieses Wort mußt du dich halten, dann wirst du ganz schnell erkennen, wie unheimlich und häßlich jetzt deine irdischen Gedanken sind. Sieh, dort hinten im Fort die alten Pappeln, die mit ihren Spitzen an das allumfassende Firmament stoßen, und sieh, da hinten die Gipfel der Berge, von denen der Geist der Erhabenheit weht; vernimm doch den Geist der Schmach, der dort aus dem Wasser zu uns heraufbraust. — —

Dies alles sind die Stämme der Vererbung, die zu uns sprechen. — — Sie weisen hin auf das Licht des Lebens, das auf unserem Wege uns leuchtet; sie räumen die ewige Gerechtigkeit, die alles beherrscht und dreien das Glück, das jetzt sich und erschließt. Komm, Inge, verließ alles, was hinter uns liegt — vor uns der Sonnenchein, die Schmach, die Hoffnung. — —

Schluchzend laut Inge in Ottomars Arme und meinte sich aus an seinem Herzen. —

So versanken waren beide in dem Bewußtsein ihres befreitenden Glücks, daß sie gar nicht hörten, wie ziemlich energisch an die Tür geklopft wurde, und wie diese sich schließlich öffnete, ohne daß „Herein“ gerufen wurde. Rolf Brandt und Professor Bramberg waren gekommen, um dem jungen Paare einen Besuch abzustatten und Inge und Ottomar, mit denen sie gemeinsam so viel Schweres und Trübes durchlebt hatten, ihren aufrichtigsten Glückwunsch darzubringen.

Inge und Ottomar überhörten vollkommen das Rufen der Eltern.

Einen Augenblick blieb Brandt in der geöffneten Tür stehen und blinzelte neugierig auf das sich ihm blühende Bild reinen, befreitenden Glücks.

Bramberg stand hinter ihm und wollte ihn ins Zimmer drängen; da wandte sich der Kommissar ihm zu, jubelte ihn an Rolf und hob ihn hoch hinauf:

„Lieber Herr Professor, wir wollen ein andermal wiederkommen; wir hören hier jetzt nur. Kommen Sie, wir beide sind im Augenblick hier vollkommen überflüssig.“

.... Ende

